

2.

Prinz und Seiler über den Tollwurm.

Bei Gelegenheit meiner Beschreibung des Tollwurms der Hunde (S. 172.) erwähnte ich eines Citates von Prinz, der in einer mir nicht zugänglichen Arbeit dieses Gebilde als einen Muskelapparat dargestellt haben wollte. Hr. Professor Zeis in Dresden hat auf diese Bemerkung hin die Freundlichkeit gehabt, mir das Original jener Arbeit (Neue Zeitschr. für Natur- und Heilkunde. Dresd. u. Leipz. 1830. Bd. I. S. 283.) zugehen zu lassen, und ich freue mich um so mehr, ihm dafür danken zu können, als in der That die Beschreibung und Deutung von Prinz so vortrefflich ist, dass sie bei Weitem Alles übertrifft, was darüber in der Literatur sonst vorlag. Da, wie ich früher zeigte, die Thierärzte von Fach bis auf den heutigen Tag den Gegenstand nicht richtig darstellten und ausser Morgagni eigentlich nur Baur etwas Zuverlässiges berichtete, so ist es eine doppelte Pflicht, Prinz in sein Recht einzusetzen.

Dieser Beobachter, der in seiner früheren Praxis das „Tollwurm-Schneiden“ selbst geübt hatte, beschreibt das fragliche Gebilde sehr genau als bestehend aus einem faserknorpelig aussehenden Theile, der von queren, ihm zugehörigen Muskelfasern überlagert werde. Sehr richtig bemerkt er aber: „Trennt man die eigene sehnige Haut desselben, so sieht man, dass das weisse Knorpelähnliche nur ein dichtes Zellgewebe ist, welches selbst bei ausgewachsenen Hunden Fett enthält.“ (S. 295.) Das lockere Bindegewebe, in welchem die Lyssa eingebettet ist, nennt er eine Scheide, von deren oberem Theile ein Bändchen zu dem Körper herabtritt, welches deutlich feine Gefässe (von der *Art.* und *Vena lingualis*) und Nerven (vom *Hypoglossus*) enthält, sich um den Körper herumschlägt und so einen eigenthümlichen Ueberzug bildet. An der Spitze hängt die Lyssa fest mit dem *Musculus longitudinalis superior* zusammen; nach hinten läuft sie in einen langen Faden von Zellgewebe aus. Nur einmal fand Prinz bei einem 18 Wochen alten Hunde an ihrer Stelle einen einfachen, dünnen Zellgewebstreifen, ohne dass Spuren einer Operation zugegen waren. Pathologische Veränderungen sah er ausser Hyperämie bei Congestion oder Entzündung der übrigen Zunge niemals, so dass er Beziehungen zur Hundswuth nicht anzugeben vermag.

Was die Function des Gebildes betrifft, so konnte er bei galvanischer Reizung Verlängerungen oder Verkürzungen nicht wahrnehmen; wenn man es bei lebenden Thieren blosslegt und zum Theil hervorzieht, so krümmt sich das hintere, heraushängende Ende bogenförmig nach abwärts. Entfernt man die Lyssa ganz, so fressen und saufen die Thiere während der ersten Tage nach der Operation nur langsam; sie unterlassen das Lecken und selbst das Benagen mit den Zähnen; auch bringen sie die Zunge seltener zum Vorschein. Später gebrauchen sie ihre Zunge wieder recht gut. Prinz schliesst daher, wie auch ich gethan hatte, dass die Muskelfasern wahrscheinlich den spindelförmigen Körper fester und steifer

machen und zu anderen Zeiten erschlaffen lassen, und dass die Lyssa vorzüglich die Bestimmung habe, der Zunge bei ihren Bewegungen in gerader Richtung nach vor- und rückwärts als feste Stütze zu dienen, ohne jedoch bei ihrer Nachgiebigkeit die krumme Haltung und Führung der Zunge zu hindern. Ausserdem sei das vordere Ende derselben auch der Befestigungspunkt des langen Zungenmuskels und unterstütze daher besonders die aufwärts krümmende Bewegung.

Zu dieser, durch gute Abbildungen erläuterten Abhandlung hat Seiler (Ebendasselbst S. 299.) einen historischen und vergleichend-anatomischen Nachtrag geliefert. Bei dem Löwen und der Hauskatze fand er nur eine Spur der Lyssa, jedoch ohne Muskelfasern, einen einfachen Zellstoffstreifen. Gut entwickelt ist das Organ dagegen beim Bären, Fuchse, Schakal und bei der Hyäne, am stärksten beim Bären. Es steht im Verhältniss mit der Grösse des freien Theils der Zunge, und seine Muskelfasern sind um so mehr entwickelt, je grösser der Wurm selbst und die Zunge sind. Seiler beschreibt dann die Structur des Wurmes gleichfalls sehr genau, glaubt aber schliesslich ihn geradezu als einen Muskel beanspruchen zu müssen, für den er den Namen *M. linguae lumbricalis* in Vorschlag bringt. Beim Bären sei in der Mitte fast die ganze Substanz des Körpers muskulös. Die Bestimmung dieses Muskels sei, die löffelförmige Gestalt der Zunge bei dem Saufen mitbilden zu helfen, zugleich aber auch, durch seine dichte, knorpelartige Sehne der langen und dünnen Zunge zur Stütze zu dienen. Alle Thiere, bei denen der wurmförmige Körper vollkommen ausgebildet ist, saufen auf eine eigenthümliche Art, die sich durch einen eigenthümlichen Ton zu erkennen gebe, was schon Blumenbach (Handb. d. vergl. Anat. S. 342.) von dem Opossum sage, in dessen Zunge er ebenfalls ein Rudiment der Lyssa gefunden habe.

Das Unnütze und Schädliche des Tollwurmschneidens ist nach Seiler in einem gründlichen Gutachten des preussischen Ober-Collegii Sanitatis (Pyl's Repertorium für die öffentliche und gerichtliche Arzneiwissenschaft Bd. VII. S. 68.) dargethan worden.

R. V.

3.

Carcinomatöse Geschwulst im *Corpus callosum*, von außerordentlich rascher Entwicklung.

Von Dr. Ludwig Meyer,

Zweitem Assistenzarzt an der Abtheilung für Geisteskranke der Charité in Berlin.

Wilhelmine Bergemann, Näherin, 28 Jahr alt, wurde wegen eines schon einige Wochen dauernden Wechselfiebers im Elisabethspitale aufgenommen. Sie hatte daselbst einige Anfälle nach dem Tertiantypus; das Fieber kehrte endlich nach ziemlich starken Dosen schwefelsauren Chinins nicht wieder; jedoch blieb die